

Maschinenräume

Ausstellung Claus Schneiderei im Kunstverein Hoahrhein

11.9. - 9.10.2016

Rede Frank van Veen, 1. Vorsitzender Kunstverein Hoahrhein e.V.
anlässlich der Vernissage

Wenn man eines der schönsten Berliner Museen betritt, das Film Museum am Potsdamer Platz, taucht man zunächst in die Filmgeschichte der 1920er Jahre ein, die große Zeit der UFA in der Weimarer Republik. Nach „Caligari“, „Dr. Mabuse“ und „M Eine Stadt sucht einen Mörder“ kommt man zu dem Höhepunkt dieser Zeit, nämlich Fritz Langs Film „Metropolis“ aus dem Jahr 1927. Eines der zentralen Ereignisse des Films ist die Erfindung eines Maschinenmenschen, geboren aus Ringen elektrischen Lichts. Dieser Maschine werden menschliche Züge verliehen, das Aussehen eines christlich unschuldigen Mädchens namens Maria, das die in der Unterwelt von Metropolis schuftenden Arbeiter aufwiegeln soll. Es ist faszinierend und in höchstem Maße berührend zu sehen, wie die Metamorphose von Maschine zu Mensch mit den seinerzeit zur Verfügung stehenden filmischen Mitteln erfolgt. Ebenso berührend ist es, wenn Maria auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden soll und sich wieder in eine Maschine zurück verwandelt.

Die Vielzahl der Hinweise auf Geschichte, Literatur, die visionäre Kraft des Films, der großwahnstinnige Pläne der Nazis vorwegnahm soll hier nicht mein Thema sein. Mein Thema ist der Traum des Menschen von der Maschine, Maschinenräume eben, die im Film in der Verwandlung von Maschine in Mensch ihren absoluten Höhepunkt findet.

Schon in Urzeiten träumte der Mensch von Maschinen, sei es zu kriegerischen Zwecken aber auch und vor allem, um sich das Leben zu erleichtern. Im Perigord, im Tal der Vezère findet sich Castel Merle, eine Felsensiedlung aus der Cro Magnon Zeit, aus der auch das in der Nähe liegende Lascaux stammt. Bereits dort finden sich Hinweise auf kranartige Maschinen, die, mit Menschenkraft betrieben, Lasten vom Niveau des Flusses in die viele Meter höher liegenden Felsenwohnungen transportierten. Im 19. Jahrhundert übernahmen Maschinen mit der Industrialisierung viele der bis dahin von Hand ausgeführten Arbeiten und beschleunigten gesellschaftliche Entwicklung und

Wirtschaftswachstum in nie gesehenem Ausmaß. Die Erfindung der Dampfmaschine machte das möglich, und wer nicht weiß, wie eine Dampfmaschine funktioniert, kann das in der „Feuerzangenbowle“ nachlesen: „Da stelle mer uns emal janz dumm...“. Und heute bestimmen Maschinen in einem nie gekannten Ausmaß unser Leben, ohne dass wir das überhaupt noch realisieren. Viele von Ihnen werden heute Morgen mit dem Auto hier her gekommen sein, der Maschine, die unserer ungeheure Mobilität ermöglicht, Ihren Kaffee haben Sie heute Morgen mit einer Kaffeemaschine zubereitet und Ihr Frühstücksei auf einem elektrischen Herd gekocht. Während meine Mutter in den 1950er Jahren die Wäsche noch in einem großen, mit Kupfer ausgekleideten Kessel, der mit Holz angeheizt wurde, wusch, ist heute für jeden Haushalt eine Waschmaschine selbstverständlich. Wenn wir uns bewusst machen, von wie vielen Maschinen wir umgeben sind, ist es vielleicht sogar konsequent darüber nachzudenken, wie sich Haus und Haushalt weiter entwickeln werden, nämlich in das vernetzte Haus, in dem der Kühlschrank die Einkaufszettel schreibt, der Herd die Kochzeiten bestimmt und die Heizung vom Urlaubsort aktiviert werden kann. Und immer öfter lesen wir von Robotern, die viele Arbeiten übernehmen, die bisher von Menschen ausgeführt wurden, z.B. im Krankenhaus, in der Pflege, im Service. Zwar mutiert die Maschine nicht, wie in Metropolis, zum Menschen, aber sie übernimmt dessen Aufgaben, jedenfalls in Teilbereichen. Und was würde Karl Marx dazu sagen? Froh, dass Menschen keine entfremdete Arbeit mehr ausführen müssen? Oder traurig, dass Menschen ihre Arbeitsplätze zu Gunsten von Maschinen verlieren? Und gibt es tatsächlich künstliche Intelligenz, die den Menschen letztlich völlig überflüssig macht.

Wenn ich mir die Arbeiten von Claus Schneideriet ansehe, bin ich da eher optimistisch - das schafft keine künstliche Intelligenz.

Und die allergrößte, unser Leben in den letzten Jahren am stärksten verändernde Maschine ist das Internet mit seinen Endgeräten. Wer besitzt heute kein Smart Phone? Neulich las ich, dass es in Deutschland nicht unerheblich mehr Handys gibt als es Einwohner hat. Zieht man die Säuglinge und Kleinkinder, die noch, ich betone: noch, kein derartiges Gerät besitzen ab, so gibt es nicht wenige Menschen, die nicht nur zwei, sondern offensichtlich mehrere Handys besitzen. Wozu eigentlich? Und macht sich irgendwer eigentlich Gedanken darüber, welche auch negativen Effekte der Gebrauch von Smart Phones mit sich bringt? In seinem Buch „Die smarte Diktatur“ beschreibt der Soziologe und Historiker Harald Welzer, wie durch die

Überwachungstechniken der sozialen Medien die scheinbare Befreiung durch technischen Fortschritt in Totalitarismus umzukippen droht.

Wertfrei betrachtet hat jede von Menschen erdachte Maschine einen Zweck: In erster Linie, dem Menschen sein Leben zu erleichtern, seine Möglichkeiten zu erweitern. Die zugrundeliegende Philosophie ist also utilitaristisch: Nützlichkeit ist das Ziel des technischen Fortschritts, sinnvoll, hilfreich, dem Menschen dienend. Dass dies allerdings nicht immer ganz so klappt, habe ich am Beispiel des Smart Phones angedeutet. Es gibt allerdings noch viele weitere Beispiele: Mit der Erfindung des Flugzeuges wurde nicht nur die Freiheit des Menschen substantiell erweitert, die negative Seite zeigte sich dann sehr schnell im nun möglichen Einsatz von fliegenden Kriegsmaschinen - können wir z.Zt. täglich in den Medien zur Kenntnis nehmen. Aber zweckgerichtet bleiben die Maschinen auf jeden Fall.

Ganz anders die Maschinen, die uns hier umgeben wie in einem Maschinentraum, wie in einem Gewächshaus, in dem die merkwürdigsten Phantasiegebilde aus dem Boden wachsen oder sich an die Wände klammern. Keine dieser Maschinen hat auch nur den geringsten Zweck im engeren Sinne. Keine produziert etwas Hilfreiches, Nützliches, nichts lässt sich in irgendeiner Weise sinnvoll verwenden. Wir können mit ihnen nicht telefonieren, nicht fahren, nicht fliegen - oder vielleicht doch? Vielleicht können wir ins Reich der Phantasie entfliegen, denn was Schneiderei uns zeigt, ist seine offensichtlich unbegrenzte Phantasie, an der wir teilhaben können, wenn wir uns von dem Nützlichkeitsgedanken, der unsere tägliche Welt beherrscht, lösen und uns, wie es so schön heißt, auf seine Welt einlassen. Denn es ist eine eigene Welt, die er schafft - eine Welt skurriler Maschinen, teils wuchtig, teils filigran, teils abstrakt, teils abbildend, jedes ein Unikat, keines mit einem exakten Vorbild in der Realität und damit tatsächlich eine eigene Welt absonderlicher Gebilde, Maschinenträume. Und es stimmt gar nicht, dass sie keinen Zweck haben, sie haben nur keinen im utilitaristischen Sinn: Sie sind nicht nützlich, aber sie produzieren sehr wohl etwas: Töne, Geräusche, Bewegungen, Überraschungen, Lichtspiele, Schatten, ja sogar Gefühle (jedenfalls bei uns: Wenn der eine Teil der Installation „Der blaue Kuss“ sich vergebens müht, endlich einen Kuss zu bekommen, bedauern wir die arme Maschine und fühlen uns an eine Situation erinnert, in der wir ebenfalls vergeblich auf den Kuss der Angebeteten oder des Angebeteten gehofft haben. Und immer werden wir überrascht, nichts von dem, was passiert, haben wir erwartet, vielleicht erschrecken wir, vielleicht lachen wir, jedenfalls löst die Maschine ein Gefühl aus - und das soll kein Zweck

sein? Eben doch ein Zweck, nämlich derjenige, den gute Kunst immer hat: einen Dialog mit dem Betrachter in Gang zu setzen, seine Wahrnehmung zu erobern und ihn „arbeiten“ zu lassen, mit der Erkenntnis, dem Erkennen, was das Kunstwerk, hier die Maschine bei ihm auslöst.

Als ich ein Kind war, war es für mich auf dem Jahrmarkt die größte Freude, am Büdchen mit dem Krimskrams eine Wundertüte zu bekommen: Was ist wohl diesmal drin, hoffentlich eine Indianerfigur aus Plastik oder ein Cowboy oder vielleicht ein Ritter, bloß kein Auto oder so was und natürlich eine Süßigkeit. Welch Vergnügen, die Tüte aufzureißen und glücklich oder auch mal enttäuscht auf den Inhalt zu gucken. Welche Spannung, welches Verlangen, vielleicht noch eine Wundertüte, nur noch eine, bitte...

Genauso hier: Wo muss ich draufdrücken? Was passiert da jetzt? Was das war's schon? Ach nein, da kommt ja noch was. Und was ist das daneben?

Schneiderei spielt mit uns, mit unserer Neugier, mit unserem Spieltrieb und stellt uns nie zufrieden, sogleich lockt die nächste Maschine. Und lustig ist manchmal auch sarkastisch, hinterlistig, ironisch - der Mann hat's faustdick hinter den Ohren. Und dabei kommt er so bieder, so freundlich daher, als könne ihn kein Wässerchen trüben. Aufgepasst - so isser nicht.

Bei all dem soll nicht vergessen werden, dass alle Maschinen aus Abfall gebaut sind, aus dem was Schneiderei so findet und in dem er - und das ist wirklich große Kunst - bereits die fertige Maschine sieht, zumindest die Richtung, in die sich seine Arbeit entwickeln wird. Abfall, den wir - gut deutsch - getrennt entsorgen würden, erweckt er zu neuem Leben und gibt ihm einen neuen Zweck - jedenfalls im genannten Sinn. Und eigentlich unglaublich ist, dass alle Bewegungen durch Chips gesteuert werden, die Schneiderei selbst programmiert - die Verwertung von Unbrauchbarem in wunderschöne Objekte mit moderner Technik.

Nun lassen Sie sich bezaubern, nachdenklich stimmen, provozieren, erheitern, tauchen Sie ein in diesem Kosmos - an die Arbeit!